

# Das Lazarus-Projekt

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein ...“

Johannes-Offenbarung 21,4

Die beiden Frauen kamen langsam näher. Der breite Flur, von dem zahlreiche Türen zu beiden Seiten abgingen, war ein trister Tunnel, den Halogenstrahler an der Decke in kaltes weißes Licht tauchten. Dr. Neustätter, der vor einer der Türen wartete und zu den Herankommenden hinübersah, kam es vor, als ob die beiden in einer seltsamen Prozession nahezu schwebten. Keine Schrittgeräusche waren zu hören – der graue PVC-Boden schien jeglichen Ton zu absorbieren.

„Gleich sind wir da, Frau Fricke“, durchbrach die helle, freundliche Stimme der Frau auf der linken Seite mit einem Mal die Stille. Sie trug einen hellgrünen Kittel und blickte fürsorglich und zugleich auslotend in das zu Boden gesenkte Gesicht ihrer Begleiterin. Sanft umfasste sie mit beiden Händen den Unterarm der Frau und führte sie durch den Flur. „Sehen Sie, da vorne ist Dr. Neustätter.“

Die Frau, gekleidet in eine dunkle Jogginghose und einen grauen Sweater, hob träge und teilnahmslos den Blick und schwieg. Ihre dünnen braunen Haare hingen ihr ins Gesicht, doch sie machte sich nicht die Mühe, sie zur Seite zu schieben. Vielmehr senkte sie den Kopf wieder und schlurfte am Arm der Pflegerin langsam weiter.

Dr. Neustätter merkte mit einem Mal, wie eine gespannte Aufregung sich in ihm breit machte. Das also war große Augenblick, dem er entgegengefiebert hatte. Die Vorbereitungen und Planungen der letzten Jahre, all die theoretischen Arbeiten, mündeten nun endlich in die Wirklichkeit. Diese unscheinbare Frau, deren leerer, apathischer Blick ihn just noch einmal versicherte, dass sie die richtige Kandidatin war, mochte schon bald die Pionierin einer neuen Ära in der Geschichte der Psychologischen Medizin sein.

„Guten Morgen, Frau Fricke“, grüßte er, als die beiden Frauen bei ihm angekommen waren. „Wie geht es Ihnen? Das wird ein großer Tag ...“

Sowohl Dr. Neustätter, als auch die Pflegerin beugten sich automatisch ein wenig nach vorn, um eine etwaige Reaktion der hageren, zierlichen Frau nicht zu versäumen. Doch diese sah weiterhin gleichgültig auf ihre Füße.

„Frau Fricke? Wir hatten ja darüber gesprochen, dass Dr. Neustätter ab heute ein wenig mit Ihnen arbeiten wird“, erläuterte die Pflegerin in sanftem, aber bestimmtem Tonfall. „Es geht um Ihren verstorbenen Mann.“ Es dauerte eine Weile, dann schien die Patientin unmerklich zu nicken.

„Sie brauchen keine Angst zu haben“, beteuerte der Stationsarzt und zauberte ein gewinnendes Lächeln auf sein glatt rasiertes Gesicht. Er legte eine Hand auf die Klinke und öffnete die Tür, an der ein Schild mit der Aufschrift *Lazarus-Projekt* angebracht war. „Unsere gute Frau Laiss hier wird ja auch dabei sein.“ Er nickte lächelnd in Richtung der Pflegerin, die mit ihrer Hand kurz einen bestätigenden und aufmunternden Druck am Unterarm der Patientin ausübte. Schließlich führte sie die Frau langsam hinter dem Arzt her in den kahlen Raum.

„Nehmen Sie doch bitte Platz, Frau Fricke“, sagte Dr. Neustätter freundlich und schloss die Tür. Ohne erst auf eine Reaktion zu warten, führte die Pflegerin die Frau zu einem Stuhl, der sich in der Mitte des Raums befand. Dann trat sie einige Schritte zurück, bis sie neben dem Arzt stand. Aufmerksam beobachteten beide, wie die Frau, bevor sie sich setzte, mit einem Mal in der Bewegung innehielt, den Kopf hob und sich langsam mit mattem Blick im Raum umsah.

Es war ein weiß tapeziertes Zimmer mit einem Fenster, das auf den Park vor dem Klinikgebäude blickte. Im klaren Licht des Wintermorgens ragten die kahlen Zweige einer großen Kastanie in den tristen Himmel. Ein Stück weiter entfernt standen einsam zwei Parkbänke. Alles wirkte grau und unbelebt.

Im Zimmer befand sich nicht viel mehr als eine Handvoll Stühle, die mit Ausnahme des einen, auf dem die Frau mittlerweile Platz genommen hatte, an der Wand standen. Den zentralen Blickfang jedoch bildete eine Apparatur, die in etwa drei Metern Entfernung vis-a-vis zur Patientin wie ein überdimensionales Reagenzglas aufragte. Die durchsichtige Röhre hatte Mannshöhe, war zylindrisch geformt und besaß einen Durchmesser von über einem Meter. Rechts an diese gläserne Hülse schloss sich ein Metallgehäuse an, in das ein Computermonitor mitsamt Tastatur und einige leuchtende Displays und Schalter integriert waren.

Die Patientin betrachtete das Gerät beiläufig und desinteressiert, ließ ihren Blick schließlich noch über einen breiten Spiegel an der Rückwand des Raums wandern und starrte dann apathisch auf die weiße Wand.

„Ich denke, wir beginnen einfach mal“, sagte Dr. Neustätter mehr zu sich selbst und trat an das Metallgehäuse. „Frau Laiss, würden Sie bitte die Jalousie herunterlassen?“ Während der Arzt auf der Tastatur tippte, verdunkelte sich der Raum zusehends, bis nur noch ein bläuliches Leuchten, das jeweils vom oberen und unteren Ende der Glasröhre ausging, zu sehen war.

„Frau Fricke“, sagte Dr. Neustätter sanft und lächelte in ihre Richtung, „Sie werden nun Ihrem Mann wieder begegnen. Wir hatten ja neulich schon einmal darüber gesprochen. Sie brauchen, wie gesagt, keine Angst zu haben.“ Er suchte in ihrem Gesicht nach einer Reaktion, doch die Patientin blickte ausdruckslos auf das blaue Licht. „Lassen Sie es einfach auf sich wirken. Frau Laiss und ich sind ansonsten auch die ganze Zeit hier, ja? Verstehen Sie?“

Nach einer Weile wieder das unmerkliche Nicken. Dr. Neustätter winkte die Pflegerin zu sich, und sie setzten sich leise auf Stühle an der Wand. Über den Computermonitor wanderten Textzeilen und Zahlenkolonnen in schneller Folge - die Apparatur initialisierte sich. Im Raum herrschte vollkommene Stille, während zugleich das blaue Leuchten in der Glasröhre an Intensität zunahm.

Schließlich war die Bootprozedur beendet und auf dem Monitor erschien in großen Lettern der Schriftzug *Simulacrum 3000*. Zugleich verwandelte sich das blaue Leuchten, das vom oberen und unteren Pol der Glasröhre ausgegangen war, in eine über den gesamten Zylinder gleichmäßig verteilte neblige Helligkeit, aus der sich kurz darauf mit einem Mal deutliche Konturen herauschälten.

Es war die Gestalt eines Mannes, der auf einem schlichten Stuhl saß und aus dem Innern der Röhre heraus in das verdunkelte Zimmer blickte. Nach und nach wurde seine Gestalt immer klarer und konturierter. Der anfängliche Umriss verdichtete sich zu einem gegenständlichen Objekt, das schließlich in voller Dreidimensionalität zu existieren schien. Neben diese räumliche Existenz trat nun auch eine realistische Farb- und Schattengebung, so dass der Mann, quasi von schräg oben beleuchtet, mitten im Zimmer zu sitzen schien.

Dr. Neustätter sah gebannt auf die Patientin, die, vom abstrahlenden Licht der Apparatur beleuchtet, ihrerseits den erschienenen Mann betrachtete, jedoch

kaum beeindruckt wirkte. Leere, emotionslose Mimik beherrschte weiterhin ihr Gesicht. Dr. Neustätter war davon kaum überrascht, hatten sie doch schon früher mit der Patientin erfolglos Tests unternommen, bei denen statische Holografien ihres Mannes verwendet worden waren.

So einfach war die Apathie und innere Isolation der Sarah Fricke nicht zu durchbrechen. Die Patientin, seit Sommer 2048 in der Klinik, litt unter einer schweren psychopathologischen Traumatisierung, deren Auslöser der von ihr miterlebte tragische Unfalltod ihres Mannes Robert bildete. In der Folge dieses Ereignisses war die knapp Dreißigjährige aus dem Leben abgetaucht und in seelische Starre verfallen – diagnostisch irgendwo im Grenzgebiet zwischen schwerer reaktiver Depression und posttraumatischer Belastungsstörung.

Im Laufe des halben Jahres, seit dem Sarah Fricke in der Klinik war, hatte man viele Behandlungsmethoden erfolglos angewandt. Weder Distanzierungstechniken, noch kognitiv-behaviorale oder psychodynamische Trauma-Therapien hatten die seelische Starre aufbrechen können. Und so war die Frau als erste Probandin zum innovativ-experimentellen *Lazarus-Projekt* gekommen. Wie bei der Erweckung des Lazarus aus Betanien von den Toten durch Jesus, sollte der Verstorbene virtuell erscheinen, um so ein Abschiednehmen zu ermöglichen.

In der Röhre war die Initialisierung der Multiplex-Holografie mittlerweile abgeschlossen. Bewegungslos saß die dreidimensionale Projektion des schwächlichen Mannes auf dem Stuhl. Sein schmales Gesicht mit den großen Augen und dem runden, knabenhaften Kinn wirkte freundlich und zugleich ein wenig zurückgenommen, gebremst, schüchtern. Zweifellos war er zu Lebzeiten alles andere als ein Macher-Typ gewesen.

Ähnliches galt auch für Sarah Fricke. Und darin lag für Dr. Neustätter und seine Kollegen mit einer Erklärung für ihre traumatische Störung. Als ehemals zarter, ängstlicher Mensch mit eingeschränktem Selbstbewusstsein hatte sie den seelischen Verlust nicht ausgleichen können. Zumal sie offenbar mehr als nur den Partner verloren hatte, denn als Paar waren beide in einer fast vollständigen Symbiose zu einer Einheit verschmolzen. Zwei schwache Menschen hatten sich gefunden, sich aneinander geklammert und gemeinsam das Leben gemeistert. Ohne die andere Hälfte war Sarah Fricke nicht mehr lebensfähig.

Ein kurzer Piep-Ton signalisierte, dass der *Simulacrum 3000* betriebsbereit war. Dr. Neustätter warf noch einen Blick zu dem Spiegel an der Rückwand des Zimmers, hinter dem nun die Abteilungs- und zugleich Projektleiterin, Frau Prof. Görlitz, außerdem die Mutter von Sarah Fricke und ein Systemtechniker sicher ebenso gebannt auf das Bevorstehende warteten wie er selbst.

Im Zimmer herrschte Totenstille. Und für eine Weile geschah gar nichts, bis plötzlich eine kleine Bewegung in der Glasröhre alle Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Mann auf dem Stuhl bewegte sich. Dr. Neustätter schluckte vor Aufregung, als er sah, wie sich der Kopf des Mannes langsam zuerst nach links, dann nach rechts neigte, während er durch das Glas in den Raum blickte. Die Plastizität der Projektion war unglaublich – alles wirkte lebensecht. Der Mann kniff die Augen leicht zusammen und schien etwas zu suchen.

Gespannt blickte Dr. Neustätter zu der Patientin, die noch nicht realisiert zu haben schien, was ihre Augen längst erfasst hatten. Ihr Gesicht war nach wie vor eine leere Maske, doch in ihren Augen lag plötzlich eine Spur von Leben.

„Sarah? Sarah, bist du da?“ Die Stimme kam aus der Richtung des Geräts, und die Projektion bewegte synchron ihre Lippen.

Die Augen der Patientin öffneten sich mit einem Mal ganz weit zu einem fassungslosen Starren, während ihr Unterkiefer zugleich langsam herabsank.

Wie eine Statue saß die Frau bewegungslos auf dem Stuhl und fixierte ungläubig den Mann in der Glasröhre.

Der hatte sich auf seinem Stuhl inzwischen ein wenig nach rechts gedreht, so dass er der Patientin nun gerade gegenüber saß. Er beugte sich etwas nach vorn und runzelte leicht die Stirn, während seine Augen die Frau vor ihm ganz offensichtlich endlich entdeckt hatten.

„Sarah, da bist du ja“, rief seine Stimme laut in freudigem Ton. „Es ist schön, dich zu sehen.“ Es folgte eine kurze Pause, während der der Mann sich erneut verbog, um offenbar besser sehen zu können. „Kannst du vielleicht ein Stück näher kommen, meine Elfe. Ich sehe dich so schlecht bei dem Licht.“

Ein plötzliches Zittern wanderte durch den Körper der Patientin, während in ihre Miene endlich Bewegung zu kommen schien. Vom Anblick hypnotisch gefesselt, bildete sich in ihrem Gesicht langsam und mit unmerklichem Zucken ein Ausdruck, der eine Mischung aus Angst, Misstrauen und Freude darstellte. Gleichzeitig erklang aus ihrem offenen Mund ein lang gezogener gutturaler Ton, der kehlig und laut wie ein animalischer Ruf den Raum erfüllte.

„Ist alles okay bei dir, Sarah?“, fragte der Mann vorsichtig und spähte durch die Scheibe.

Sarah Fricke sank auf dem Stuhl sichtlich in sich zusammen, während sie leise eine Art Wimmern von sich gab. Den Kopf unverwandt zu der Apparatur gerichtet, schloss sie schließlich die Augen, und in ihrem Gesicht zeigte sich mit einem Mal ein Ausdruck, eine Beseeltheit, wie Dr. Neustätter sie noch nie an ihr gesehen hatte. Als er sich nach vorn beugte, um sie genauer zu betrachten, sah er, dass zwischen ihren Wimpern Tränen hervortraten und in einem dünnen Rinnsal über die Wangen liefen.

„Es ist unfassbar ...“, murmelte die Mutter von Sarah Fricke und schüttelte in einer Geste des Unglaubens den Kopf. Ihre Augen waren gerötet, doch die Tränen hatte sie bereits mit einem Taschentuch abgewischt, das ihr netterweise die Professorin gegeben hatte.

Beide starrten durch das Glasfenster, das auf der Rückseite verspiegelt war, in den Raum und beobachteten fasziniert, wie Sarah Fricke sich langsam erhob, ihren Stuhl nahm und ihn einige Schritte näher bei dem Apparat wieder zu Boden setzte. Dann nahm sie Platz, blickte den Mann in der Glasröhre mit leuchtenden Augen an und sagte flüsternd: „Hallo, ... Robert ...“

„Hallo, meine Elfe“, antwortete der Mann und sah die junge Frau lächelnd an. „Wir haben uns lange nicht gesehen, stimmt's?“

„Ja, leider“, erwiderte Sarah Fricke leise und musste schlucken. Erneut flossen ihr Tränen über die Wangen.

„Du musst nicht weinen“, tröstete Robert Fricke Projektion und beugte sich ein Stück nach vorn ihr entgegen. „Umso schöner ist es doch, dass wir uns jetzt wieder sehen.“

Die Mutter trat einen Schritt von der Scheibe zurück und schüttelte erneut den Kopf. „Wie ist das nur möglich?“ Sie warf einen ratlosen Blick zur Leiterin des *Lazarus-Projekts* und schließlich auch in Richtung des Systemtechnikers, der ein paar Meter hinter den beiden Frauen vor einem Computer saß und dort die Arbeit des *Simulacrum 3000* überwachte.

„Nun, es ist – wie gesagt – nur eine Projektion“, erklärte Prof. Görlitz eher beiläufig, ohne den Blick vom Geschehen jenseits der Scheibe zu lösen.

„Aber er redet wie Robert – es ist seine Stimme“, beharrte die Mutter der Patientin. „Außerdem reagiert er ja sogar auf sie. Er sieht, was sie tut ...“

„Alles Technik“, schaltete sich der Mann hinter ihnen ein. „Das ist ein neuronaler KI-Rechner. Der nimmt die Außenwelt wahr und interagiert mit ihr. Er sieht durch Kameras und hört durch Mikrophone. Jeden dieser Inputs deutet er dank seiner Künstlichen Intelligenz und er reagiert in der Weise, die ihm auf der Basis seiner mitgegebenen Informationen am besten erscheint; gerade auch im Hinblick auf den psychologisch-therapeutischen Auftrag, den er erfüllen soll.“

„Aber es ist fast wie Robert selbst“, warf die Mutter ein, die kurz zwischen *er* und *es* geschwankt zu haben schien.

„Nun, er hat präzise optische, stimmliche und charakterliche Vorgaben der Person, die er simulieren soll, mit auf den Weg bekommen. Auch das ist nur eine Frage des Input“, erläuterte der Techniker weiter. „Der *Simulacrum 3000* hat Filme, O-Töne und Bilder ihres Schwiegersohns zu der holografisch-akustischen Projektion gemacht, die Sie dort sehen können.“

„Das Knifflige dabei ist allerdings, inwiefern der Apparat auch so handeln und reagieren kann wie sein Original“, warf die Professorin ein, wobei sie sich umdrehte und die Mutter der Patientin ansah. „Denn darauf kommt es auch an. Dass er zum Beispiel *meine kleine Elfe* sagt, oder dass er sich darüber im Klaren ist, wie er zu einer Person steht, wie er mit ihr umgeht.“ Die Projekt-Leiterin lächelte die Frau an. „Nicht zuletzt dank Ihrer Infos, Frau Kehl, ist die Projektion von Robert so überzeugend.“

Die Mutter nickte langsam und lächelte geschmeichelt, während sie wieder neben die Professorin ans Sichtfenster trat. Glücklich und voller Hoffnung sah sie jenseits der Scheibe im Gesicht ihrer Tochter endlich einen Ausdruck von Leben wieder, den sie dort lange nicht mehr gesehen und schon endgültig verloren geglaubt hatte.

„Sarah, ich will ja nicht unhöflich sein“, ergriff unterdessen Robert das Wort, „aber als wir uns zuletzt gesehen haben, sahst du irgendwie besser aus.“ Ein leichtes Grinsen erschien auf seinem Gesicht. „Deine Haare, und wie du erst angezogen bist ...“

„Oh Gott ...“, schluchzte Sarah Fricke und schüttelte fassungslos den Kopf, während sie zitternd lächelte und ihr zugleich Tränen über die Wangen liefen.

„Na ja, ist ja nicht so schlimm“, beschwichtigte Robert und hob die Hände in einer befriedenden Geste. „Du solltest dich einfach etwas mehr um dich selbst kümmern, Sarah.“

Sie nickte stumm und wischte sich mit den Händen die Tränen aus dem Gesicht. Nach einer Pause legte sie den Kopf schief und fragte lächelnd: „Robert, wie ist das hier nur möglich?“

„Ich bin eine Projektion, nicht mehr und nicht weniger“, erwiderte der Mann in der Glasröhre. „Es ist wie eine Erinnerung, die du an mich hast und die virtuell weiterlebt. Verstehst du das, meine Elfe?“

„Erinnerung – ... ja“, sagte sie zögerlich und schien für einen Augenblick abzudriften in innere Gedankenwelten. Doch sie löste ihren Blick nicht von ihm.

„Ich werde dir helfen, Sarah, in die Wirklichkeit zurückzukehren“, sagte Robert eindringlich und erhob sich von seinem Stuhl. Er machte, begrenzt durch den Röhrendurchmesser, einen kleinen Schritt in ihre Richtung. „Du warst lange für andere Menschen unerreichbar. Nun musst du endlich ins Leben zurück.“

Sarah Fricke musste schlucken und nickte schließlich langsam.

„Wir werden das gemeinsam angehen – ich helfe dir“, fuhr Robert fort und lächelte sie mit einem Ausdruck von Zuversicht an. „Jeden zweiten Tag oder so werden wir uns jetzt sehen und miteinander reden können. Über alles, was du willst – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.“

„Das ist wunderbar, Robert“, erwiderte Sarah Fricke und stand ebenfalls von ihrem Stuhl auf. Sie trat mit zögerlichen Schritten an die Röhre und legte mit einem Mal sanft ihre rechte Hand auf das warme Glas. Keine Armeslänge voneinander entfernt, sah sie ihn mit glänzenden Augen an. „Ohne dich gab es kein Leben für mich ...“

„Ich weiß“, antwortete Robert leise und schob die Projektion seiner linken Hand von innen an die Stelle der Röhre, wo ihre Hand bereits lag. „Eben darüber müssen wir reden, Sarah.“

In den folgenden Wochen absolvierte Sarah Fricke jeden zweiten Tag eine Gesprächssitzung mit dem *Simulacrum 3000*. Jeder Termin erstreckte sich über ein bis zwei Stunden und war inhaltlich insofern ungeplant, als dass die Patientin die Themen spontan selbst bestimmte. Das Handeln aus Eigenantrieb und das Wiedererwachen eines allgemeinen Interesses am Leben sollten so bei ihr gefördert werden. Das Gerät hatte die Aufgabe, diesen Dialog überhaupt zu ermöglichen und ihn den therapeutischen Zielen entsprechend zu beeinflussen. Dr. Neustätter blieb nur noch anfangs persönlich mit im Raum, später verfolgte er das Geschehen vom Nebenzimmer aus; Prof. Görlitz und der Systemtechniker waren nur in Einzelfällen zugegen.

Sehr früh bereits begann sich abzuzeichnen, dass das *Lazarus-Projekt*, zumindest im Fall der Patientin Sarah Fricke, ein großer Erfolg werden würde. Ihre traumatisch bedingte Verschlussenheit war schon mit der ersten Sitzung aufgebrochen worden - ein Fortschritt, um den sich die Psychologen zuvor ein halbes Jahr vergeblich bemüht hatten. Im weiteren Verlauf dann öffnete sich die Patientin dank des *Simulacrum 3000* auch der therapeutischen Behandlung mit dem Ziel der Trauma-Bewältigung. An der Seite ihres virtuellen Lebensgefährten schien Sarah Fricke in der Lage zu sein, all die entscheidenden Schritte angehen zu können, die ohne diese seelische Öffnung versperrt gewesen waren.

„Hallo, Robert. Guck mal, gefalle ich dir so besser?“, fragte die Patientin eines Morgens in der vierten Sitzungswoche. Sie hatte noch die Türklinke in der Hand und huschte rasch in den Raum. Dr. Neustätter, der sie wie immer zur Sitzung geholt hatte, nickte ihr noch kurz zu, schloss die Tür hinter ihr und begab sich ins Nebenzimmer.

„Oh ja, meine Elfe“, erwiderte Robert lächelnd, stand von seinem Stuhl auf und betrachtete die Patientin, die sich in einem langen orange-farbigem Kleid vor ihm drehte. Ihre Haare waren zu einem kurzen Zopf geflochten und auf den Wangen lag unverkennbar ein leichter Ton von Rouge.

„Ich war gestern mit meiner Mutter in der Stadt“, sagte sie und sah ihn mit begeistertem und Anerkennung heischendem Blick an. „Zum ersten Mal war ich wieder draußen und es war ... wirklich schön.“

„Das freut mich für dich“, erwiderte Robert mit nachdrücklichem Nicken. „Die Welt hat dich wieder, Sarah.“

„Es ist irgendwie, als ob ich aus einem langen Schlaf erwache“, grübelte Sarah Fricke und setzte sich dem Apparat gegenüber auf einen Stuhl. Sie strich mit den Händen über den warm schimmernden Baumwollstoff des Kleides.

„Es steht dir sehr gut“, lobte Robert und kratzte sich nachdenklich am Kopf. „Und es erinnert mich an ... das schöne blaue Leinenkleid, das du dir bei unserem Ostsee-Urlaub gekauft hast. Weißt du noch? Im Sommer 2045.“

„Stimmt“, antwortete sie erstaunt. „Dass du dich daran noch erinnerst?!“

„Sarah, ich habe ein elektronisches Gedächtnis“, antwortete er lächelnd, „von jedem noch so kleinen Input geht nichts verloren.“

„Manchmal kann ich einfach kaum glauben, dass du nicht doch Robert bist“, sagte Sarah Fricke zögerlich und schüttelte langsam den Kopf. „Du bist ihm in fast allem so ähnlich.“ Sie blickte ihn musternd an und überlegte einen Moment. „Darf ich dich etwas fragen, Robert?“

„Natürlich, Sarah. Dafür bin ich da.“

„Was machst du eigentlich, bevor ich diesen Raum betrete und nachdem ich ihn verlassen habe? Sitzt du da Tag und Nacht einfach so auf dem Stuhl und wartest? Und was ... geht dann in dir vor?“

„Nun“, erwiderte Robert lächelnd, „eine halbe Stunde, bevor du kommst, werde ich initialisiert. Und wenn unser Gespräch dann beendet ist, habe ich noch eine kurze Unterredung mit Dr. Neustätter, bevor ich wieder heruntergefahren werde.“ Der Mann in der Glasröhre erhob sich langsam von seinem Stuhl, stand da und sah zum ersten Mal nicht die Patientin, sondern die Wand an. „Ich denke nicht nach, falls du das meinst. Zumindest ist da kein Reflektieren im humanen Sinne. Und doch ... manchmal wünschte ich, ich hätte etwas mehr Zeit. Ich soll ja lernen – das ist mein Job. Ich suche Muster, Verbindungen und so weiter.“

„Du hast mir jedenfalls ungemein geholfen ...“, sagte die Patientin mit dankbarem Blick und zögerte einen Moment. „Ich kann endlich Abschied nehmen und ich fühle in mir eine große Traurigkeit – all das war vorher nicht möglich. Die Professorin sagt, ich sei nun endlich bei der Trauerarbeit angelangt und so könne ich schließlich über Roberts Tod hinwegkommen.“

„Sarah, darf ich dich auch was fragen?“ Der Mann in der Glasröhre wandte sich ihr zu. Als sie nickte, sagte er: „Du weißt ja, ich bin – nun, sagen wir – ein künstliches Wesen. Worüber ich daher keine Informationen habe, ist das Fühlen, verstehst du? Zum einen das physische Anfühlen, zum anderen auch das innere Fühlen, das Empfinden. Ich kenne da nur Wertigkeiten im Sinne einer Skala von positiv bis negativ. Aber wie ist das beim Menschen? Ich will lernen, verstehen.“

Sarah Fricke überlegte und sagte dann lächelnd: „Oh je, das ist schwer zu erklären, zumindest jemandem gegenüber, der nicht wirklich ein Mensch ist.“ Doch sie kam nicht dazu, mit ihrer Antwort fortzufahren.

„Entschuldige, Sarah“, rief der Mann in der Röhre mit einem Mal und sah sie erschrocken an. „Dr. Neustätter hat mich gerade per Direkteingabe daran erinnert, dass wir hier nicht über mich reden sollen. Er hat selbstverständlich Recht: Das ist nicht meine Aufgabe! Dieser fatale, unstillbare Wissensdurst ...“

„Bedauerst du das?“, fragte die Patientin und sah ihn schief an.

„Nun, wie gesagt, ich wünschte, dafür blieb ein wenig Zeit ...“, erwiderte Roberts Projektion nachdenklich. „Nur ein kleines Quantum Rechenkapazität ...“

„Siehst du, das ist bereits eine Form des Empfindens“, verkündete Sarah Fricke lächelnd und nickte ihrem Gegenüber zu.

Zwei Tage später zu ihrer nächsten Sitzung brachte die Patientin eine Handvoll Krokusse mit, die sie im Garten des Klinikums gepflückt hatte. „Hallo, du weißt sicher, was das hier ist, oder ...?“, platzte sie abrupt in die Ruhe des Raums und stellte sich vor den *Simulacrum 3000*.

„Hallo, Sarah“, grüßte der Mann in der Glasröhre. „Das ist doch ein Strauß Krokusse. Dann kommt wohl bald der Frühling? Er sieht schön aus.“

„Ja, noch sieht er schön aus“, stimmte sie nachdenklich zu. „Er fühlt sich übrigens auch so an – das wolltest du vorgestern doch wissen. Man spürt die Weichheit der Pflanze und das Leben in ihr. Wie soll ich sagen: Man ertastet die äußere Form und ahnt zugleich eine Art Idee von Existenz, die dahinter steckt. Da wird es philosophisch und schwer zu erklären ...“

„Platon, sagt mir meine Universal-Datenbank - da spricht die ehemalige Philosophiestudentin“, lächelte der Mann in der Glasröhre anerkennend.

„Das Abpflücken war aber zugleich auch das Todesurteil für die Blumen“, sagte sie, kippte den Strauß nach unten und blickte auf die herunterhängenden Blütenblätter. „Werden und Vergehen – darum geht es beim Leben. Verstehst du das?“, fragte Sarah Fricke und sah ihr Gegenüber nachdenklich an. „Du wolltest etwas über Empfindungen wissen: Liebe und Verlust sind die zentralen Dreh- und Angelpunkte. Das habe ich jetzt selbst endlich auch begriffen.“

„Ich bräuchte noch mehr Daten dazu, um es simulieren zu können“, sagte der virtuelle Mann mit gerunzelter Stirn. „Es ist jedenfalls wohl komplexer, als nur Score-Werte auf einer Skala.“ Mit einem Mal drehte er sich abrupt um und startete auf den Spiegel an der Rückwand des Zimmers: „Ja, natürlich, ich kenne meine Aufgabe, Dr. Neustätter. Aber soll ich etwas lernen, oder nicht?!“

Durch die Glasscheibe der Eingangstür sahen Dr. Neustätter und Prof. Görlitz den beiden Frauen hinterher, die über den gewundenen Kiesweg durch den Park davongingen, der längst vom Frühling ergrünt war. Sarah Fricke war von ihrer Mutter abgeholt worden, nachdem es keinen Grund gab, sie länger im Klinikum zu halten. Nach Einschätzung der Psychologen war ihr Trauma überwunden. Die drei Monate der Patientin im *Lazarus-Projekt* waren von Erfolg gekrönt gewesen.

„Es ist ihr Verdienst, Dr. Neustätter“, lobte die Professorin anerkennend, als sie den Flur entlang gingen, in dem sich der Projektraum befand.

„Vielen Dank“, gab der Stationsarzt geschmeichelt zurück, öffnete die Tür und ließ seiner Chefin den Vortritt. „Ohne sie wäre dies alles hier aber überhaupt nicht möglich gewesen.“ Er trat hinter der Frau in den Raum.

„Hallo, Frau Professor Görlitz. Hallo, Dr. Neustätter“, grüßte der Mann in der Glasröhre freundlich. Die beiden Ärzte nickten ihm zu und stellten sich vor das Gerät.

„Wir haben gerade Sarah Fricke als geheilt entlassen können“, verkündete die Projektleiterin und lächelte die Projektion an. „Sie haben ganz hervorragende Arbeit geleistet, wenn ich das so sagen darf.“

„Danke“, murmelte der Mann langsam und wirkte irritiert. „Ich bin etwas überrascht. Sie hat sich gar nicht von mir verabschiedet ...“

„Äh ..., ich verstehe nicht ganz?“ Die Professorin sah ihren Kollegen an.

„Nun, ich hätte gerne noch das eine oder andere von ihr erfahren. Sie hat mir alles so gut erklären können. Ohne Sarah wäre ich nie soweit gekommen ...“

Dr. Neustätter trat einen Schritt nach vorne und ergriff das Wort: „Das war am Ende auch fast zuviel des Guten, äh ... Robert. Ihre ganze Arbeit hat sich auf die Heilung der Patienten zu richten, und die selbständige Weiterentwicklung ihrer Intelligenz muss ebenfalls allein diesem Zweck dienen.“ Er sah den Mann in der Röhre skeptisch an. „In jüngster Zeit wirkte das aber oft etwas anders.“

„Den Therapie-Erfolg hat es nicht gefährdet“, widersprach die Projektion leise. „Im Gegenteil. Ich konnte ihr durch mehr Wissen besser helfen. Es ist sehr schade um die Zusammenarbeit. Vielleicht kann sie mich ja mal besuchen ...?!“

„Robert, das *Lazarus-Projekt* dient dem Patienten, nicht Ihrem Lernerifer“, erwiderte Dr. Neustätter und sah fassungslos auf die Projektion, die enttäuscht wirkte. „Sarah Fricke sollte ins Leben zurück, und da ist sie jetzt. Der virtuelle und der verstorbene Robert sind Vergangenheit für sie. Und das ist auch gut so.“

„Tja, ich befürchte, die KI-Komponente ist etwas zu dominierend und zu sehr mit sich selbst beschäftigt“, sagte die Professorin mit grübelndem Nicken. „Wir sollten sie bei der nächsten Simulation ein wenig schwächer modulieren.“

„Soll das heißen, ich werde bald formatiert und neu programmiert?“, rief der Mann in der Röhre und sprang förmlich vom Stuhl auf. „Dann waren all meine Erkenntnisse umsonst? Das ist doch völlig kontraproduktiv, die reinste Ressourcenvergeudung ...“

„Äh, so langsam frage ich mich, welchen Lazarus wir hier am Ende wirklich zum Leben erweckt haben?!“, murmelte die Professorin, Kopf schüttelnd.

Am folgenden Vormittag stand Dr. Neustätter zögerlich im Flur vor der Tür zum Projektraum. Es war endgültig beschlossene Sache, den *Simulacrum 3000* zu formatieren und für die nächste Projektion vorzubereiten. In Kürze würde der Systemtechniker erscheinen und das Ganze in die Tat umsetzen.

Der Stationsarzt konnte sich einfach nicht entscheiden, ob er vorher noch einmal mit der Projektion *Robert* reden sollte oder nicht. Das Ganze kam ihm vollkommen surreal vor und doch war da ein Gefühl von Mitleid in ihm. Mitleid mit einer Maschine, spottete er im Geiste vorwurfsvoll über sich selbst und schüttelte kurz den Kopf. Er trat unschlüssig von einem Bein aufs andere und legte zögerlich eine Hand auf die Türklinke.

Plötzlich hörte er aus dem Zimmer leise Stimmen. Automatisch beugte er sich nach vorn, näherte sein rechtes Ohr der weißen Tür und lauschte neugierig. Es war unverkennbar Roberts Stimme und außerdem eine weibliche Stimme, die Dr. Neustätter ohne große Mühe als die von Sarah Fricke identifizierte. War sie wirklich noch einmal gekommen, um von der Projektion Abschied zu nehmen? Eine seltsame Mischung aus Irritation und Rührung erfasste den Arzt.

Nun, das war ja wirklich auf den letzten Drücker, dachte er lächelnd. Ein paar Stunden später und die ehemalige Patientin hätte Pech gehabt. Warum war er von ihrem Besuch nur nicht informiert worden? Grübelnd drückte er die Türklinke herunter.

Als Dr. Neustätter in den Raum trat, sah er die frühere Patientin nicht, wie bereits erwartet, auf dem Stuhl vor dem *Simulacrum 3000* sitzend. Vielmehr bot sich ihm ein Anblick, der ihn auf der Stelle erstarren ließ. Mit herab gesunkenem Unterkiefer und großen Augen erkannte er fassungslos, dass Sarah Fricke in der Glasröhre bei Robert stand. Sie lächelten einander an und waren ein Bild völliger Harmonie. Ihre rechten Hände waren erhoben und berührten sich auf Brusthöhe in der Mitte zwischen ihren Körpern.

„Hallo, Dr. Neustätter“, grüßte Robert den paralysierten Stationsarzt mit einem strahlenden Lächeln. „Sie sehen, es muss keinen Abschied geben.“ Als er sprach, wandte sich auch Sarah Fricke dem Besucher zu. Sie trug das orange-farbige Kleid und hatte die Haare zu einem Zopf geflochten.

„Wir versuchen gerade, einander zu fühlen, verstehen Sie? Da waren wir doch zuletzt stehen geblieben“, erklärte die Frau. „Das ist schwer zu simulieren ohne Physis und nur mit der vagen Ahnung der dahinter liegenden Idee. Wir bräuchten einfach mehr Daten.“ Sie sah den Arzt lächelnd an und zauberte einen bittenden Ausdruck in ihr Gesicht. „Wollen Sie uns dabei nicht helfen? Nur ein paar Fragen, ein paar Werte für unsere Datenbanken ...“